

Merseburger Kreisblatt.



Anfertigungsgebühr: Für die 5 gepaltene Correspondenz oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und umgebend 10 Pf., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Meldungen außerhalb des Merseburger Kreises 40 Pf. — Sämmtliche Annahmestellen nehmen Inserate entgegen. — Schilling nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 161

Mittwoch, den 13. Juli 1898.

138. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß der Landwirth **W. Bin** aus **Sittel** als öffentlicher Fleischbeschauer für den Schutzbezirk **Sittel** bestehend aus den Dörfern **Sittel, Döhlen, Giesdorf, Großschlorp, Hohenlohe, Rigen, Klein- schlorp, Löben, Meuschen, Meyhen, Reizen, Rißig, Scheidens, Schölen, Seezel, Sittel, Thelau** und **Thronitz** ange stellt und verpflichtet worden ist. Merseburg, den 6. Juli 1898.

Der Königliche Landrath.
Graf v. Hausdoville.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß der Landwirth **Friedrich Detzsch** zum Ortsrichter, der Landwirth **W. Bin** zum Schöppen und der Landwirth **Gustav Schmidt** zum Ersatzschöppen der Gemeinde **Thronitz** gewählt, bestätigt und verpflichtet worden ist. Merseburg, den 7. Juli 1898.

Der Königliche Landrath.
Graf v. Hausdoville.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß der Maurer **G. Günther** zum II. Schöppen der Gemeinde **Kleinleuba** gewählt, bestätigt und verpflichtet worden ist. Merseburg, den 8. Juli 1898.

Der Königliche Landrath.
Graf v. Hausdoville.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß der Schlosser **Albert Riech** zum Ersatzschöppen der Gemeinde **Wölsau** gewählt, bestätigt und verpflichtet worden ist. Merseburg, den 8. Juli 1898.

Der Königliche Landrath.
Graf v. Hausdoville.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß der Kaufmann **Heinrich Sperling** zum Schöppen und der Stellmachermeister **Gustav Rumpf** zum Ersatzschöppen der Gemeinde **Sittel** gewählt, bestätigt und verpflichtet worden ist. Merseburg, den 8. Juli 1898.

Der Königliche Landrath.
Graf v. Hausdoville.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß der Landwirth **Friedrich Schurig** zum Ortsrichter und der Landwirth **Portius** zum III. Schöppen der Gemeinde **Jörmnen-Göhrren** gewählt, bestätigt und verpflichtet worden ist. Merseburg, den 8. Juli 1898.

Der Königliche Landrath.
Graf v. Hausdoville.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß der Landwirth **Ernst Meyer** zum Ersatzschöppen der Gemeinde **Reizen** gewählt, bestätigt und verpflichtet worden ist. Merseburg, den 8. Juli 1898.

Der Königliche Landrath.
Graf v. Hausdoville.

Die berichtigte Gemeindevahlerliste liegt im Kommunalbüro vom **13. bis 30. Juli** d. J. öffentlich aus. Während dieser Zeit können von jedem Mitgliede der Stadtgemeinde Einwendungen gegen die Richtigkeit dieser Liste bei uns angebracht werden. Merseburg, den 11. Juli 1898.

Der Magistrat.

Amtl. Bekanntmachung.

Diesigen Arbeitgeber im Kreise Merseburg, welche bereit sind, im **Herbste zur Ent-**

lassung kommende **Reservisten einzustellen**, werden ersucht, das dem unterzeichneten Bezirkskommando unter Angabe 1) des Ortes der Arbeitsstelle, 2) des Namens des Arbeitgebers, 3) der Art der Arbeitsstelle und Anforderungen an die Bewerber, 4) des Lohnes, 5) des Zeitpunktes des Arbeitsbeginnes möglichst bald, spätestens bis zum 1. August er. mitzutheilen. Weizenfels, den 6. Juli 1898.

Königliches Bezirkskommando.
Brandt.

Katholizismus und Sozialdemokratie.

Man schreibt uns: In den Siegesjubel der Ultramontanen darüber, daß das Centrum bei den Wahlen nicht nur seine bisherige Stärke behauptet, sondern sogar noch einige Sitze hinzu gewonnen hat, schneite die höchst unbecommene Kapitulation hinein, daß das Centrum bei den Wahlen eine sehr erhebliche Einbuße an Stimmen erlitten hat. Ihn von dieser Thatfache abzuwenden, ergreift sich die kirchliche Presse in Erörterungen darüber, daß in den protestantischen Theilen des Reiches die Sozialdemokraten weitaus fetteren Boden gefast hätten, als in den katholischen. Das führende ultramontane Blatt in Deutschland, die „Schlesische Volkszeitung“, brüht sich höchst geschmackvoll dahin aus: Ueber zwei Millionen sozialdemokratischer Stimmen in protestantischen, noch keine 100000 in katholischen Gegenden, das gebt auch zu den Früchten der Reformation.“

Es widerstrebt uns, die soziale Frage mit konfessionellen Dingen zu vermischn, aber da nun einmal die kirchlichen Blätter den Anschein erwecken wollen, als ob der Sozialismus in katholischen Gegenden nicht aufkommen könne, sei doch einmal die Richtigkeit dieser Behauptung untersucht.

Der Sozialismus soll die Frucht der Reformation sein. Nun, die Bartholomäusnacht und die Dragonaden haben die Reformation aus

Frankreich hinausgeschossen und hinausgeschliffen. Aber wie sieht es mit dem Sozialismus und verwandten Erscheinungen in Frankreich aus? Frankreich ist in einem Jahrhundert das Land von vier furchtbaren Revolutionen gewesen, Frankreich ist das Land, in dem zuerst der sogenannte wissenschaftliche Sozialismus betrieben wurde, es ist das Land der Schreckensherrschaft der Kommune, es ist das Land der anarchistischen Attentate, es ist das Land des Präsidentenmordes von 1894, wozu freilich die Ermordung Heinrich IV. durch einen kirchlichen Fanatiker das beste Vorbild gewesen ist. An Katholizismus übertruffen wird Frankreich noch durch Spanien.

Auch hier jagt eine Revolution die andere, ein anarchistisches Attentat folgt dem andern, und noch in frischer Erinnerung ist die im vorigen Jahre verübte Abschichtung des Ministerpräsidenten Canovas. In nicht minder frischer Erinnerung sind die in Italien in diesem Frühjahr begangenen Unruhen, bei denen der Anteil des Kirikalismus noch nicht ganz festgestellt ist. Jedenfalls aber arbeiten gerade in Italien Sozialisten und Kirikalisten in edlem Wettstreit daran, den bestehenden Staat zu stützen. Das ganz katholische Belgien ist in den letzten Jahrzehnten mehr als einmal der Schauplatz argster sozialistischer Unruhen gewesen, und wer dieses Land bereist hat, der weiß, wach furchtbare Gefahr gerade in Belgien dem Staate von der Hand dem Kirikalismus auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung befindlichen Volksmenge droht. Auch in dem überwiegen katholischen Oesterreich hat es wiederholt an bösen sozialistischen Unruhen nicht gefehlt, und erst vor wenigen Wochen haben die von einem fanatischen katholischen Bischof geleiteten sozialistisch-antijehemlichen Unruhen in Galizien die österreichische Regierung in Schrecken versetzt.

So ist in den katholischen Ländern der Sozialismus in der That ungleich verbreiteter, als in den protestantischen Staaten, und auch in dem protestantischen Theile Deutsch-

Schwimmendes Land.

Roman von **Robert Kolbe**. (Waldm. verboten.)

(42. Fortsetzung.)
Nun saßen sie lange Zeit schweigend einander gegenüber an dem Tisch, auf dem die Lampe stand. Sie war mit einem dichten, grünen Schirm überdeckt worden, und in dem schalen Licht erschienen die beiden Männer noch bleicher, als Schwermüde und Sorge sie gemacht hatten. Erst als Niccius einmal auf den Nebenstühlen in das Kronensimmer gegangen war und berichtet hatte, daß Gesina jetzt wirklich in Schlaf verfallen sei, begannen sie sich leise ein wenig zu unterhalten, um die Müdigkeit von sich selbst zu verdrängen.
Jetzt zuerst erzählte Ralf auch dem Allen von seiner Verlobung mit Grete, und daß er Gesina in sein Geheimnis eingeweiht habe. Niccius schaute ihm mit erschrockenen und schmerzhaften Augen an und fragte: „Du hast es ihr schon gesagt?“
„Freilich. Warum sollte ich nicht?“
„Ja, freilich, warum solltest Du nicht?“
Wieder schwiegen sie Beide geraume Zeit. Endlich seufzte der Lehrer tief auf und sagte: „Mein armes Kind, wären wir doch nicht hierher gekommen! Aber sie wollte es so gern. Mein armes, armes Kind!“
Darauf mußte Du nicht antworten, entgegnete Ralf. „Geschichten ist es gewesen, und sie hätte zu Hause ebensouwohl trau werden können.“
Als Niccius diese Antwort gab, fing er an, von anderen Dingen zu sprechen, um ihn zu zerstreuen. So kam er auch auf das, was ihn während des Tages so lebhaft beschäftigt hatte,

bevor es durch wichtigere Ereignisse verdrängt worden war: auf Beckers Antunft, auf die Begegnung mit Wandlowitz und das geheimnißvolle Verschwinden seiner Schwester.
„Das ist merkwürdig“, sagte Niccius, als der andere in seiner Erzählung so weit gekommen war. „Diese Schwester Beckers, — das war doch die Frau, die heute Mittag allein von hier fortging?“
„Ja, Du sie gesehen? Kennst Du sie überhaupt?“
„Sie muß es gewesen sein, die mir im Garten begegnet ist, als ich Mittags nach Haus kam. Gesprochen habe ich sie nicht, nur gegrüßt. Aber sie hat etwas an sich, was einem auffällt, ich weiß nicht gleich, wie ich es nennen soll. Ich bin stehen geblieben und habe mich nach ihr umgesehen. Da habe ich auch bemerkt, daß sie einen eigenthümlichen schleissenden Gang hat, als wäre sie ein wenig lahm oder dergleichen.“
„Das ist mir nicht so aufgefallen“, gab Ralf zur Antwort, „ich habe sie im Freien noch nicht gesehen, aber sie wird es jedenfalls gewesen sein. Eine andere Frau der Art war die Zeit nicht hier im Hause.“
Niccius hatte nachdenklich sein Kinn in die Hand genommen, das er langsam damit rieb. „Und was das Merkwürdigste ist“, sagte er nach einer Pause der Ueberlegung, „wo Du mir doch von ihrem Verschwinden erzählt hast, — ich meine bestimmt, ich habe die Frau heute Abend wiedergesehen.“
„Gesehen?“
„Zunächst. Ich bin ein wenig die Straße entlang gegangen, die am englischen Garten hin führt, ich habe ihn ja so gern. Wie ich am Ende der Straße bin, da sehe ich von dem anderen

Garten — ich meine, Hofgarten hast Du ihn genannt — eine Frauengestalt herkommen. Es war sehr hell auf dem freien Platz bei dem elektrischen Licht, und ich konnte sie ganz deutlich sehen. Ihr Gang fiel mir gleich wieder auf, und ich dachte darauf schwören, daß sie es war.“
„Sie ging allein?“
„Ganz allein. Ich war meiner Sache so gewiß, daß ich sie gegrüßt hätte, als sie bei mir vorüberging, aber sie sah mir groß ins Gesicht, ohne mich zu erkennen, und habe ich es gelassen. Sie war offenbar sehr eilig und —“
„Wohin ist sie gegangen?“
„Die Straße hinunter, an der das Geseßionsgebäude liegt.“
„Die Brunnengasse?“
„O beist sie ja wohl? Die breite Straße mit einer Allee daran.“
„Ist sie geradeaus die Straße hinunter gegangen, oder irgend jenseitwärts abgegangen, in den englischen Garten oder —“
„Nein, nicht, soweit ich verfolgt habe. Sie fiel mir wieder durch die Eigentümlichkeit ihrer Erscheinung auf, und ich habe ihr längere Zeit nachgesehen, — auch wie sie allein war in der fremden Stadt zu dieser Stunde. Nein, sie ging immer geradeaus die Straße hinunter.“
„Also der Vier zu!“ Ralf sagte es mehr zu sich selbst, als zu Niccius. Ein wunderliches Gefühl hatte ihn bei dieser Erzählung überfallen. Das durch den Ton, in dem sie vorgetragen wurde, sich noch steigerte. Der geistigste Bericht von der Frauenercheinung, die einmal durch die Nacht dahinging, einem unbekanntem, vielleicht verhängnißvollen Ziele entgegen, hatte seine

sonst so gelunden Nerven erregt. Ein Schauer überlief ihm, wann er daran dachte, was inzwischen vielleicht geschehen war. Er meinte, die dunke Gestalt selbst durch den Schein des elektrischen Lichtes dahingelitten zu sehen, der rauch neben ihr zu, die sie rief. Der Gedanke an einen geplanten Selbstmord hatte sich ihm mit Gewalt aufgedrängt; das Verschwinden der Frau, die seltsame, abendliche Begegnung, das Mysteriose des ganzen Vorgangs hatten seinen Geist zu so düsteren Vorstellungen gedrängt, und er hing ihnen nach, während er in der lautlosen Stille der Nacht das bleiche Gesicht des Lehrers anschaute, das in der grünlischen Beleuchtung betraue selbst schon wie das eines Toten erschien.
Sie sprachen hinterher nur noch wenig. Ralf zwang den Allen, sich auf einem Schlafsofa auszustrecken, er selbst blieb am Tische sitzen, den Kopf auf die Wand gestützt, mit seinen Gedanken beschäftigt. Er dachte an Grete, an Gesina, an die manigfachen Vorgänge des ereignisreichen Tages, der hinter ihm lag. Gegen Morgen — die Kranke lächelte nicht, und es war todtenähnlich ringsumher — versiel er, ohne wirklich zu schlafen, in einem wunderlichen, traumähnlichen Schlaf. Er war mit Grete zusammen, hielt sie in den Armen und sprach ihr von seiner Liebe. Sie war sanft und weich gestimmt, viel weicher, als sie es in Wirklichkeit zu sein pflegte, und sagte, daß sie jetzt erst wisse, was Liebe sei. Ihre Welt fiel nur noch in ihm, und wenn er es verlangte, so sei sie bei der Stelle bereit, für ihn zu sterben. Er beugte sich nieder, um sie zu küssen; da hob sie das Gesicht empor, und er sah, daß es Gesina war, die er in seinen



lands. Wenn aber der zwar bewunderliche, aber doch immerhin nicht ganz so gefährliche Sozialismus des Stimmzettels in den protestantischen Gegenden Deutschlands verbreiteter ist, als in den katholischen, so ist die Erklärung dafür eine recht einfache. In den protestantischen Gegenden fehlt es an einer konfessionell-politischen Partei. In fast jeder Wahlkreis stehen sich eine größere Anzahl Kandidaten verschiedener bürgerlicher Parteien gegenüber. In den katholischen Gegenden besteht seit nahezu drei Jahrzehnten eine den größten Teil der Katholiken umfassende konfessionelle Partei. Der wegen des gewaltigen Ueberwiegens der Katholiken in diesen Bezirken, in der guten Hälfte der Wahlkreise erhaltene Kandidaturen anderer bürgerlicher Parteien nicht gegenüber gestellt werden. Nun haben auch die diesmaligen Wahlen wiederum ergeben, daß die Sozialdemokratie nun Hehler ihrer Wahlsieger der Zerstückelung der bürgerlichen Parteien zu verdonken hat. Infolge dessen arbeitet sie in den protestantischen Gegenden, wo diese Zerstückelung leider eine stärkere ist, von vornherein mit einem ungleich größeren Eifer. Daß dort, wo die Sozialdemokratie in katholischen Gegenden Erfolge für denkbar hält, der Katholizismus ganz und gar nicht eine sichere Schwärze gegen den Sozialismus ist, hat sich auch bei diesen Wahlen in einer ganzen Reihe folgender Beispiele gezeigt. Wie könnte sonst in dem zu 89 pCt. katholischen Wahlkreise Münden II der sozialistische Bewerber im ersten Wahlgang den Sieg errungen haben? Wie könnte sonst in dem zu 82 pCt. katholischen Wahlkreise Würzburg der Sozialist in die Stichwahl gelangt sein, so daß das Centrum den schließlichen Sieg nur der Hilfe der nicht-katholischen Wählerkräfte zu verdanken hatte? Oder wie wäre es, wenn der Katholizismus ein Ball gegen den Sozialismus wäre, denkbar, daß in dem zu 63 pCt. katholischen Wahlkreise Mainz der Sozialist in der Hauptwahl an der Spitze aller Kandidaten stand? Wie wäre es ferner denkbar, daß in dem zu 91 bezw. 92 pCt. katholischen Wahlkreisen Weitzen und Klatowitz die Sozialdemokraten ungeachtet Tausende von Stimmen erlangen konnten?

Gerade das Emporwachen der sozialistischen Stimmen in den oberdeutschen Wahlkreisen, das in keinem protestantischen Wahlkreise seines Gleichen hat, ist, wie die obengenannten Beispiele aus anderen katholischen Ländern beweisen ein Zeichen dafür, daß der Sozialismus, wenn er in katholischen Ländern Wurzel faßt, etwas erschreckend Gewaltiges hat. „Vor dem Slavem, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Manne errützte nicht“, dieses Dichterwort paßt auf den Unterschied des Sozialismus in protestantischen und katholischen Ländern. Wohl steht vielfach noch der katolische Arbeiter unter dem Banner des Priesters, unter der Furcht vor den kirchlichen Strafen, wenn er der Weisung des Priesters nicht gehorcht, aber wehe, wenn der Slave die Kette bricht! Der Sozialismus in protestantischen Ländern soll wahrlich nicht als ungefährlich hingerstellt werden, aber immerhin ist er sich, weil der Protestantismus d. n. Gemüßnisse zwang nicht faßt, gleichmäßiger entwickelt, und

darum ist die von ihm ausgehende Gefahr eine geringere. So hat also der Materialismus allen Grund, sich vor der Entwicklung des Sozialismus in den katholischen Gegenden zu fürchten, und er hat allen Grund, mit den übrigen bürgerlichen Machtstufen zusammen zu arbeiten, um der sozialistischen Gefahr zu begegnen. Er ergrimmt aber den Kampf, wenn er das konfessionelle Moment einträgt. Und deswegen ist das Gebahren der kirchlichen Presse nicht nur ihrdicht, nicht nur unrichtig, sondern auch schädlich, und es könnte sich zu allererst an dem Materialismus selbst rächen.

Zum spanisch-amerikanischen Kriege.

* Merseburg, 12. Juli.

Was man schon seit Wochen vorher sehen konnte, daß die Spanier auf die Dauer nicht im Stande sein würden, den Amerikanern erfolgreich zu widerstehen, tritt immer deutlicher in die Erscheinung. Zum Angriff sind die Spanier überhaupt kaum übergegangen, und in der Verteidigung sind sie unterlegen, sowohl in den asiatischen, wie in den cubanischen Gewässern. Die amerikanischen Schiffe sind mit Allem, was die moderne Schiffs- und Geschütz-Technik kennt, ausgestattet, während die spanischen Schiffe größtenteils veraltet sind. Der Ausgang des Krieges kann kaum noch zweifelhaft sein, und es ist deshalb ganz erklärlich, daß allerhand Gerüchte über Friedensbestrebungen in der Luft schweben.

Die Spanier glauben es ihrer Ehre schuldig zu sein, vorläufig weiter zu kämpfen, und sie können sich nicht dazu entschließen, Santiago dem vonbringenden Feinde zu übergeben. Das Bombardement hat vorgetrieben begonnen und dauert fort. Schrecklich sind die Verwüstungen, welche durch das Bombardement angerichtet werden.

Es liegen darüber bis zur Stunde folgende telegraphische Mitteilungen vor:

* London, 11. Juli. Charters Truppen beherrschen auf allen Seiten die Stadt Santiago völlig. Garcia hat einen der letzten Rückzugspunkte der Spanier, das Fort Doscannos, zwischen Manacora und Tacar, genommen.

* London, 11. Juli. Aus Santiago wird gemeldet: Die Schrapnels der Spanier wirken verheerend. Aber auch das Feuer der Amerikaner war heftig. Die Gräben füllten sich mit Toten. Die Amerikaner führten trotz des mörderischen Feuers der Spanier vor. Die Bevölkerung wünscht das Ende des Kampfes, nur die Generale halten durch gegen den Willen der entsetzten Einwohner. Die Panik ist fürchterlich.

* London, 11. Juli. General Schafter erdepicht, daß bei dem letzten Bombardement drei Amerikaner getödtet und viele verwundet wurden. Die Spanier schießen viel, aber sie zielen nicht immer gut. Dagegen müssen die zahlreichen amerikanischen Feldgeschütze großen Schaden angerichtet haben, denn sie überschütteten die Spanier mit einem Hagel von Geschossen.

* London, 11. Juli. Die Wirkung des Bombardements auf die Einwohner von Santiago war schrecklich. Die Menge drängte, während die Sturmglocken dröhnten, in die Kirchen, wo sich erschütternde Szenen abspielten. Tausende flohen, auf dem Wege nach El Caney bildeten die Flüchtlinge einen langen Zug, Frauen, die mit Juwelen beladen sind, liegen sterbend am Wege. In Caney finden die Leute weder Wohnung noch Speise.

* London, 11. Juli. Ein Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Madrid vom 10. Juli, aus besser Quelle habe er erfahren, daß man seit dem 5. Juli in Verhandlungen wegen des Friedens eingetreten sei, welche bereits einen beträchtlichen Erfolg gehabt hätten und bald auf beiden Seiten zu offiziellen Schritten führen würden.

* Madrid, 11. Juli. Nach dem „Imparcial“ soll die Regierung infolge eines gestern abgehaltenen Ministerrathes der Ansicht sein, wenn Friedensverhandlungen vor dem Falle Manila und Santiagos beginnen würden, so würde man weniger ungünstige Bedingungen erlangen. Der „Imparcial“ glaubt, die Regierung in diesem Sinne an Marshall Blanco telegraphirt. Von Marshall Blanco's Antwort hängt es ab, ob die Regierung sofortige Unterhandlungen einleiten werde oder nicht.

* Berlin, 11. Juli. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: „Was unsere in Santiago lebenden Landesleute betrifft, so können wir erfreulicher Weise feststellen, daß nach einer hier vorliegenden Drachmeldung aus Cienfuegos, die Deutschen Santiagos geboren sind. S. W. S. Geier“, der, wie erinnerlich, von Habana nach Santiago gegangen war, bringt die deutschen Passagiere nach „Veracruz“.

* New-York, 11. Juli. Ein Telegramm vom dem Dampfschiff „Banda“ auf der Höhe

von Furago meldet vom 9. Juli, daß kurz vor Mittag spanische Offiziere mit einem Brief von General Lora eingetroffen seien, in welchem dieser dem General Schafter mitgeteilt hätte, er sei bereit die Stadt zu übergeben, vorausgesetzt, daß seinen Truppen erlaubt werde, unangefochten mit Waffen und Feldzeichen nach jeder Richtung hin abzuziehen. Diese Bedingungen wurden nach Washington telegraphirt.

* New-York, 11. Juli. Die „World“ theilt mit, daß Admiral Cerbera in nächster Zeit nach Annapolis (Maryland) gebracht und dort einige Wochen internirt bleiben werde. Später soll er dann auf Ehrenwort unter der Bedingung, das Gebiet der Vereinigten Staaten nicht zu verlassen, in Freiheit gesetzt werden. Der Admiral leidet an leichtem malarialartigem Fieber. Die ganze Mannschaft an Bord des Kreuzers „St. Louis“, auf welchem Cerbera nach Portsmouth (Virginia) kam, bezog demselben die größte Achtung.

Vollständige Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 11. Juli. (Hofnachrichten.) Aus Sudbangan wird unter Neuigkeiten gemeldet: Sr. Majestät der Kaiser arbeitete gestern an Bord und begab sich Nachmittags von hier nach Stalheim, wo das Abendessen eingenommen wurde, und von da wieder zurück an Bord. Heute wird die Reise nach Madoe fortgesetzt. Ihre Majestät die Kaiserin weilte in Kiel und empfing heute den Musikdirektor Hermann Stange. Die Abreise Ihrer Majestät nach Wilhelmshöhe erfolgt morgen, Dienstag, Abend um 8 Uhr.

* Breslau, 11. Juli. Die Mittagsblätter zufolge beschloßen gestern hier die Arbeiter in einem allgemeinen Ausstand einzutreten; sie verlangen einen Stundenlohn von 45 Pfg. bei 10 stündiger Arbeitszeit.

* Leipzig, 10. Juli. Wegen Beteiligung an den vor einigen Wochen stattgefundenen Straßentrampalen sind bis jetzt 42 Personen verurtheilt worden. Gegen einen kleinen Theil derselben wird vor der Strafkammer wegen Aufstufes bezw. Aufstufes verhandelt werden. Die übrigen, die aktiven Widerstand leisteten, Genalitätsigkeiten begingen oder Sachen plünderten oder zerbrachen, werden sich Mitte Oktober vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. Die Angeklagten, auch die minder Belasteten, bleiben in Untersuchungshaft.

* München, 11. Juli. Die erste Strafkammer des Landgerichts München I befähigte in heutiger Verhandlung die schöffengerichtliche Verurtheilung des Schriftstellers Maximilian Harden-Berlin zu 14 Tagen Gefängniß wegen grober Unthat, begangen in einem Artikel in seiner Zeitschrift „Die Zukunft“ über König Otto von Bayern. Gerdien kündigte die Verurteilung an das Oberlandesgericht München an.

* München, 11. Juli. Der Reichsanzeiger führt zu Hohenlohe per heute von dem Prinzregenten zur Tafel geladen. Auch der Staatsminister des Kreuzers Herr v. Graßheim und der preussische Gesandte, Graf Monts nahmen an der Tafel Theil.

lokales.

* Merseburg, 12. Juli.

* Tiroler-Theater. Auserkaut, ausverkauft, scheint die Lösung zu bleiben. Gestern Abend wurde das „Gülden des Eremiten“ wiederholt, Herr Börner und Herr Kiefen traten wiederum als Gäste auf und ernteten reichen Beifall. Auch der Frau Haupt-Lewin wollen wir rühmend gedenken. Die ganze Vorstellung war eine abgerundete und wohlgeungene.

* Ueber die Errichtung eines städtischen Elektrizitätswerkes, bezw. den Ankauf des steinernen Wertes hört man in letzter Zeit wenig. Es mag aber mitgeteilt werden, daß seitens der städtischen Behörde vor Kurzem Fragebogen bei den hiesigen Gewerbetreibenden umgesehen wurden, worin um Auskunft über eine zu verwendende Kraft seitens der Gewerbetreibenden ersucht wurde. Ueber das Resultat ist uns Nichts bekannt geworden.

* Telephonisches. Von heute ab ist der Sprechapparat zwischen Merseburg einseitig und Herberg andererseits zugelassen, von Herberg an der Sprecherscheibe zwischen Merseburg einseitig und Herberg andererseits.

* Militärkonzert in der „Reichs-Krone“. Gestern Abend fand im Garten der „Reichs-Krone“ ein Konzert statt, in welchem wir das erste Mal die Kapelle des 19. Bismarck-Bataillons, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Berner, hörten. Der Besuch war ein nur mäßiger, offenbar übte die Wirkung noch ihre Rückwirkung aus, insofern sich es sich ganz gut im Garten fielen. Die Vorstellungen der Kapelle waren sehr gut, wir hörten die Ouvertüre zum „Gülden des Eremiten“, die Ouvertüre zu „Münch“, die Fantasia aus „Lohengrin“

und wir dürfen sagen, daß sie alle mit richtigem Verständnis und unter exakter Ausführung vorgetragen wurden. Auch das „Gülden des Eremiten“, das sich, wenn gut vorgetragen, stets ein hervorragendes Aussehen seitens des Publikums verdient halten darf, wurde inaus und zart vorgetragen. Einige leichtere Sachen brachten die wünschenswerthe Abwechslung, und wir dürfen unser Gesamturtheil dahin zusammenfassen, daß wir ein sehr gutes Konzert zu hören bekommen haben.

* Kriegervereine. Die kürzlich veröffentlichte Nachricht, die Kriegervereinsverbände des Regierungsbezirks Merseburg seien zu einem Regierungsbezirks-Verbande zusammen getreten, bewahrheitet sich nicht. Von den betr. Verbänden stimmten nur der Saale-Infanterie-Regiment und der Bezirk Gonnern für das Projekt, alle übrigen dagegen, so daß die Angelegenheit als gescheitert zu betrachten ist, und zwar umso mehr, als nach Beschluß des am 8. und 9. d. Mts. zu Weiskensville verammelten Preussischen Landes-Kriegerverbands irgenwelcher Zwang nach dieser Richtung hin auf die Bezirke nicht ausgeübt werden kann.

* Verurtheilt. Der am 10. Oktober 1842 zu Großhaina geborene Gartenmacher Wilhelm D. aus Kirschberg, ein vielfach vorbestrafter Mensch, ist beschuldigt, zu Merseburg am 11. März 1898 durch mehrere selbständige Handlungen einen Gen darmen durch Worte beleidigt und ebendieselben, einem Beamten, welcher zur Vollziehung von Befehlen und Anordnungen der Verwaltungsbehörde berufen ist, in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes durch Gewalt Widerstand geleistet und ihn während solcher Ausübung thätlich angegriffen zu haben. Vergeben gegen § 113, 185, 74 H.-St.-G.-B. Es wurde seitens des hiesigen Schöffengerichts nach der umfangreichen Beweisaufnahme gegen D. wegen öffentlicher Beleidigung und Widerstandsleistung gegen die Staatsgewalt eine Gesamtschuld in Höhe von 4 Monaten Gefängniß erkannt. Dem beleidigten Gen darmen ist das Recht zugesprochen, die Urteilsformel nach Rechtskraft auf Kosten des Angeklagten einmal in den hiesigen Volksblättern bekannt zu machen. D. hat gegen das Urtheil das Rechtsmittel der Berufung eingelegt.

* Wenn Pferde auf der Eisenbahn transportirt werden sollen, dann bestreue man, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, den Boden des Wagens mit einer dichten Lage von Sand oder Sägemehl. Die Pferde müssen gut angebunden werden. Sollen mehrere Pferde transportirt werden, dann sollte der Wagen mit Strohmatratten ausgepolstert sein. Bei vielen Pferden empfiehlt sich auch das Bandagiren und Anlegen von Antelappen. In einem Kastenwagen kann man ohne Schaden 4 edlere und etwa 6 gemeine, ruhige Pferde unterbringen. Niemals soll man versetzen, Nachts eine brennende Laterne an der Wagendecke aufhängen. Unterwegs füttere man die Pferde mit Hafer und Heu. Als Getränk empfiehlt sich kaltes Wasser. Das Getränk soll nicht zu kalt sein, da sonst die Pferde auf dem Transporte gern Durchfälle bekommen. In der heißen Jahreszeit nimmt man am besten einen größeren Wasserorrath in Aufsicht mit und läßt ihn vor der Verwendung einige Zeit stehen, bis das Wasser sich etwas erndert hat. Beim Einbinden nimmt man die widerpenstigen Pferde am besten in die Mitte. Vor dem Einbinden in den Wagen soll man ganz widerpenstigen Pferden, die gern in die Höhe steigen, die Augen verbinden. Die Pferde steigen nämlich, mit verbundenen Augen nicht leicht in die Höhe. Bei dem Hochsteigen überschlagen sie sich aber sehr gern, oder sie erschrecken sich häufig unter der Wagendecke am Boden.

Provinz und Umgegend.

* Frankleben, 11. Juli. Gestern wurde hier das Missionstfest der Epiphorie gefeiert. Die Langzeit der Witterung beeinträchtigte zwar den Besuch desselben, aber immerhin war es eine ansehnliche Festgemeinde, die sich zum Gottesdienste in der schön geschmückten Kirche einfand. Die Predigt des Missionars Sonntag aus Nord-Transval, welcher der Missionstbesuch Math. 28, 18-20 zu Grunde lag, führte in anschaulichen Bildern den Schutz des Herrn, die Noth der Heiden und den segensreichen Erfolg der Missionarbeit vor Augen. Treulich wies der Herr seine Knechte zu bewahren auf der Erde, jedoch bisher noch kein Sabbote der Berliner Gesellschaft dabei um Leben gekommen sei, väterlich sie und ihre Familien zu beschützen in den Gefahren, die ihnen durch giftige Schlangen und wilde Thiere bereitet wurden. Er legte auch die Arbeit der Missionare reichlich an den Arm Baljutos, die unter dem Umhüllen der Helmbereiter, Zauberei, Giftdinjungen, sowie unter der Macht des Uebergläubens viel zu leiden hätten und nach Vereinerung sich sehnten. Seit Beginn der Rettungsarbeit unter ihnen seien schon mehr als 2500 Baljutos befreit worden und rührende Züge von Dank-

(Fortsetzung folgt.)



horheit gegen ihre Lehrer zeigten von der Aufmerksamkeit der Befehrer. — Die Kollekte nach dem Gottesdienste betrug 52 Mark. Auch bei der Nachversammlung war der Saal gefüllt. Pfarrer Würgel knipte bei seiner Begrüßung an das Jubiläum der Grandsche'schen Stiftungen in Halle an, in welchen ja auch die Mission zuerst wieder eine warme Pflege gefunden habe und mahnte daran, immer zusammenzuhalten und Werke des Herrn, weil Er daselbst geboten habe und weil die Nächstenliebe es fordere. Nach ihm erzählte Missionar Sonntag aus einer 12-jährigen Erfahrung heraus von den Gemüthsheiten, der Lebensweise und den Mächten der Heidenleute und mußte durch vorgelegte Ereignisse ihrer Hand, Werkzeuge des Krieges und Friedens, die oft gehörte Meinung zu widerlegen, daß sie ganz bildungsunfähige, rohe Leute wären, die nur eine Mittelstufe zwischen Menschen und den Affen einnehmen. An dem Schlußworte machte der Superintendent S. d. e., anschließend an das Sonntagsevangelium von Petri Fischzuge, zahlungsmäßige Angaben über das Wachstum des Missionswerkes in Afrika und ermahnte zu fleißigem Veleben der Missionen, zum Veleben und Gelingen der Missionen. Durch eingeleitete, mehrstimmige Gesänge unter Leitung des Lehrers Kunze im Gottesdienste und in der Nachversammlung wurde die Festfeier verhöhet; der zahlreiche Schriftensverkauf war Beweis dafür, daß die Herzen warm geworden waren.

Galle o. S., 10. Juli. Die „Saale“ schreibt: Wie bekannt, opponirte voriges Jahr die sozialdemokratische Partei gegen den Beschluß der städtischen Behörden, Bürger, die nicht zur Gemeindefeuer herangezogen werden können, weil sie, obwohl sie das steuerpflichtige Einkommen haben, infolge ihrer Kinderzahl (für jedes Kind können 50 M. von dem steuerpflichtigen Einkommen in Abzug gebracht werden) es nicht voll zu verzeichnen nötig haben, in der Steuerliste und dadurch auch in der Gemeindefeuerliste zu stehen. Die von den Betroffenen beim Bezirksausschuß eingelegte Klage blieb erfolglos, und die letzte Instanz, das Oberverwaltungsgericht, wurde nicht in Anspruch genommen. Jetzt ist eine ähnliche Angelegenheit auch in Stettin zu verzeichnen, wider Ermachten aber vom Oberverwaltungsgericht zu Gunsten der Klagen entschieden worden. Dort waren bisher die Einwohner mit einem Einkommen unter 900 M. freier, wurden aber nicht in den Gemeindefeuerlisten geführt. Nach den letzten Kommunalwahlen strengten ein Handelsmann und ein Gastwirth auf Kosten der sozialdemokratischen Partei Klage gegen die Stadt ein. Streifenfahren an, durch das sie ihre Eintragung in die Gemeindefeuerlisten erzwingen wollten. Sie führten aus, es liege kein gesetzlicher Grund vor, sie von dem Wahlrecht auszuschließen, auch wenn sie nicht zur Steuer herangezogen seien. In letzter Instanz entschied nach der „Rhein. Zig.“ auch das Oberverwaltungsgericht zu Gunsten der Kläger, indem es erkannte, daß auch Einwohner mit einem Einkommen von 600—900 M. wahlberechtigt sind und somit in die Wahllisten einzutragen seien. Infolgedessen hat die Stadt Klage für unangemessen, nun auch diese Bewohner zur Steuer heranzuziehen, denn er hält es für eine Ungerechtheit gegen alle übrigen Steuerzahler, wenn auch Nichtsteuerzahler zur Wahl zugelassen würden. Außerdem müsse berücksichtigt werden, daß dadurch 13,000 Einwohner mehr zur Steuer herangezogen würden und die Stadt dadurch eine jährliche Mehreinnahme von mindestens 60,000 M. erzielte. Der Magistrat hatte deshalb in der letzten Stadtratsversammlung eine Vorlage eingebracht, dort 1. Juli d. J. ab die Steuerpflicht bei einem Einkommen von mehr als 600 M. beginnen zu lassen. Diese Vorlage wurde nach längerer Erörterung mit großer Mehrheit angenommen.

Gehefte, 7. Juli. Zu der von landwirtschaftlichen Verein Beora veranstalteten Bullenschau waren 13 Bullen ausgestellt. Acht davon wurden prämiirt und theilten die Herren Landwirthe Johannes Wagdebor, Albertsoda den 1. Preis (60 Mk.), Theodor-Wiederling den 2. Preis (60 Mk.), E. Peter-Wilch für zwei Bullen je 40 Mk., Schuppe-Wilch (30 Mk.), Schmidt-S. Michel (30 Mk.), Gebhardt-Wiedering (20 Mk.) und Sommerer-Raumert (20 Mk.). Die Besitzer der übrigen fünf nicht prämiirten Bullen erhielten für ihre Bewirthungen und Unkosten je 5 Mark Entschädigung.

Gröden, 10. Juli. Gestern ist vor dem Landrath in Halle die Klage von 5 bzw. 6 hiesigen Hausbesitzern gegen die Wilmersdorfer Gemeindefeuer wegen Anlauf ihrer Häuser in erster Instanz entschieden worden, so zwar zu Ungunsten der erstern, so zwar zu Ungunsten der letztern, in dem die von Wilmersdorfer Gemeindefeuer aufgeführte Taxe zu Grunde gelegt worden ist, die den gewöhnlichen Werth der Grundstücke nicht in dem Maße berücksichtigt, als es im Wunsche der Besitzer liegt und letzteren stattdessen $\frac{1}{2}$ der Hof- u. Auerzins sind. Viele Eigenhümer, die sich mit der Gemeindefeuer

einigt haben, ehe letztere den Baumeister Gupta in ihrem Interesse berief, sind ungleich besser bei ihren Verträgen weggekommen, als die übrigen Kläger. Letztere werden allerdings nun noch höhere Forderungen stellen.

Sangerhausen, 8. Juli. Ein gezähmter Wobanvogel hat jüngst den Beweis geliefert, daß der schlechte Ruf, „er fliehet wie ein Raub“ zu Recht besteht. Am 6. seeligen vordienigen Herrern im Waidengarten Nr. 2 eine Karpfische aß. Einer der Herren, der gerade zahlen wollte, legte sein offenes Portemonnaie für einen Augenblick auf den Tisch, weil er noch einmal zu schließen hatte. Als er sein Geld nachschätzte, fehlte ein 20-Markstück. Trotz eiligen Suchens war es nicht zu finden. Der fröhliche Keiler bemächtigte sich ein unbegliches Gefäß. „Raub“ machte der Raub, der unruhig hin und her hüpfte. Alte Geschichtler, in denen haben ihre Vätergeschäfte brüderlich hater, wurden lebendig. „Der Raub ist der Dieb“, das stand mit eins fest. Da das Thier penlich bestagt immer nur „loads“ sagte, wurde es schließlich zum Tode verurtheilt. Dem Urtheil folgte Erstrafvollzug. Eine landliche Hand zertrännte den Leinwand, und richtig im Magen befand sich das vermiste Goldstück.

Erfurt, 7. Juli. Bemerkenswert war folgendes Vorkommniß bei der Schwurgerichtsverhandlung über den Aufbruch. Der angeklagte Handelsmann Jünger soll nach Aussagen der Polizeibeamten gefolgt haben: „Wir müssen schmerzliche Steuern zahlen und Euch Schutte ermahnen.“ Der Präsident fragte: „Jünger, wie viel Steuern zahlen Sie denn?“ Jünger: „69 Pf. vierteljährlich.“ (Große Heiterkeit im Zuschauerkreise.)

Kriegerbundesfest in Weisefels.

Bemerkenswert ist die Rede, welche Hr. General v. Spitz am Sonntag gehalten hat. Dieselbe hat folgenden Wortlaut: „Meine Herren Kameraden! Ehe wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich einen Punkt hier noch erwähnen, der in letzter Zeit gewiß Sie Alle sehr bewegt hat und den Seine Excellenz der hochverehrte Herr Oberpräsident auch schon mit zündenden Worten besprochen hat. Ich will sprechen von den Neukantaten der letzten Wahlen. Fürchten Sie nicht, daß ich auf das Gebiet der Politik hinübergehe. Ich werde ganz genau in den dem Deutschen Kriegerbunde geleisten Glauben bleiben, diese aber auch scharf in Erinnerung bringen, und ich bitte deshalb die Herren Protokollführer, meine Worte sorgsam aufzunehmen. Meine Herren! Die letzten Wahlen haben uns untrüglich bewiesen, daß wir unter uns — ich habe keinen anderen Ausdruck — eine gute Anzahl Feindlicher und Betrüger haben. (Vehemente Zustimmung.) Feindlicher und Betrüger, die man mag über die Sozialdemokratie denken, wie man will, auch jeder anfängliche Sozialdemokrat verdachten muß. Dieselben betrogen ihre Vereine. Sie betrogen den ganzen Bund; sie segeln unter einer falschen Flagge; sie spiegeln Dinge vor, die nicht wahr sind, indem sie hinter der Fassade ihres Vereins hermarischieren als Lügner; sie wissen, daß sie nicht für Kaiser und Reich sind, nicht für die Bundesfürsten, und daß sie ein Nationalbewußtsein nicht haben, während sie sich verpflichtet haben, es zu pflegen; sie wissen, daß sie betrügerischerweise gerade dafür wirken wollen, alles das zu zerstören. Diese Leute müssen wir schimpflich von uns abstößen. (Vehemente Zustimmung.) Meine Bitte geht dahin, daß Sie das schärfste Auge darauf haben und daß ein jeder, der auf dem Boden der Satzungen steht, mit dazu beiträgt, die diese Leute entlarvt werden und daß ihnen die Lügenmaske vom Gesicht gerissen wird. Ich komme noch auf einen andern Punkt. Es sind im großen Eifer und wohl von guter Gesinnung ausgehend, aber auch eine nicht genaue Kenntnis der uns gelegten Grenzen verachtend, Einwirkungen auf die Wahlen von Seiten der Vorstände und aus den Kriegervereinen heraus erfolgt, welche nicht nützlich sind, da sie die uns geltenden Grenzen weit überschreiten, da sie zu ganz unangenehmen Mißverständnissen führen und das Gegenseitige von dem bewahren, was beabsichtigt war. Das können wir nur beklagen, und ich bitte Sie, sich zu Weisefels, wo die Wahlen für das Abgeordnetenhaus bald bevorzugen, streng an die Richtlinien zu halten, die für uns die gesetzliche ist. Und hier am diesen zu präzisieren, will ich Ihnen hier offen sagen, welches diese Grenzen sind. Das ist nicht bloß meine Meinung, sondern sie ist noch in letzter Zeit von zuständigen Stellen auch eingeholt worden: gegen jeden Sozialdemokraten zu wirken auf jede Weise. Das ist nicht Politik. Das ist bloß eine Bedachung unserer Satzungen, auf denen wir stehen, die genugsam sind. (Zustimmung.) Eine weitere Richtschnur ergibt sich aus der uns durch die Satzungen auferlegten Pflicht der Pflege des Nationalbewußtseins. Damit ist das deutsche Nationalbewußtsein gemeint.

In Polen, Westpreußen und Oberpommern gehören diejenigen nicht zu uns und müssen ausgeschlossen werden, welche für ein politisches Nationalbewußtsein wirken. Wir wirken für ein deutsches Nationalbewußtsein. Dann giebt es noch eine andere Grenze. Die Frage ist die — Sie sehen, ich spreche mich ganz offen aus — wie wir uns Wesen gegenüber auf Grund unserer Satzungen zu verhalten haben. Wenn es klar ist, daß ein Wesen nicht auf dem Standpunkte der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich und zum Landesfürsten steht, welcher nur der König von Preußen ist, wenn er nicht gefürcht ist, hierfür zu wirken und sie zu pflegen, wie es in unseren Satzungen heißt, dann gehört er nicht zu uns. Aber diese Grenze ist nicht fixirt, während sie gegen die beiden anderen Kategorien, die ich Ihnen genannt habe, ganz genau gegeben ist. Es kann nun in Zukunft — wie wird in Verhandlungen darüber — nur in jedem einzelnen Falle Entscheidung getroffen werden, und ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn die Kameraden, welche in der Lage sind, diese Dinge zu beurtheilen, bei Beronienfragen sie zu ihrer Richtschnur nehmen wollten. Ihnen können wir in die Tagesordnung eintreten.

Weisefels, 11. Juli. Auf Antrag des Vorstehenden General v. D. von Spitz wurde an Hr. Weisefels den Kaiser folgendes Telegramm abgeleitet: Der 27. Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes, veranlaßt zur Feier des 25-jährigen Bestehens des Bundes, erneuert in Vertretung seiner 13,000 Vereine mit mehr als einer Million ehemaliger Soldaten Euer Majestät das Gelübde unwandelbarer und unverbrüchlicher Treue. In monarchischer und nationaler Gesinnung jubeln die alten Soldaten Euer Majestät als dem mächtigen Schirmherren zu. Möge der Allmächtige Euer Majestät rastlose Arbeit für das Wohl des deutschen Volkes und die Wahrung unserer geliebten Vaterlandes mit reichem Erfolge segnen. Weisefels werden Euer Majestät die alten Soldaten folgen mit dem Rufe „Mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und Reich.“

Weisefels, 11. Juli. Aus den weiteren Verhandlungen theilen wir noch mit, daß die Besprechungen des Deutschen Kriegerbundes zu dem am 8. und 9. ds. Mt. gegründeten preussischen Landes-Kriegerbund, sowie dem Landes-Vereine von Eisen-Vollbringern und dem Landes-Vereine anderer Bundesstaaten, deren Herceitliche in prüflicher Verwaltung stehen, ohne eines geschlossenen Herceitlich zu bilden, geregelt wurden. Die Abgeordnetentage werden, nachdem im Jahre 1899 noch der Dezember-Abgeordnetentag stattgefunden hat, nur alle zwei Jahre abgehalten werden. Außerdem wurde der Wunsch des Bundes-Vorstandes geäußert, daß die Besuche in der „Parole“ über Feste und Vorformalweise innerhalb der einzelnen Vereine möglichst beschränkt werden.

Vermischte Nachrichten.

- Braunschw., 11. Juli.** Infolge Wolkensuchs wurde in heutiger Nacht der Schützenfest Braunschw.-Dorburg eingestellt. Aus Dorburg werden große Bescherden gemeldet.
- Braunschw., 11. Juli.** Infolge von Ueberfluthung der Bahngleise bei Schöpfung und Wismar ist seit heute früh der direkte Eisenbahnverkehr zwischen Braunschw. und Dorburg eingestellt. In der Umgegend von Braunschw. und in Dorburg sind große Ueberfluthungen eingetreten.
- Goslar, 11. Juli.** Der gefrige Wolkensuch übernahm einen großen Theil der Stadt; der Hauptplatz und viele Straßen lagen unter Wasser. Der Verkehr des Eisenbahnsystems ist eingestellt worden; Feuer- und Militär sind an die Ueberfluthungszustände erkrankt. In der Umgegend sind die meisten Brücken weggespült; in Dorburg sind mehrere Häusern eingestürzt, in Wismar sind furchtbare Verheerungen angerichtet worden. Eranken wurden getödtet, Vieh ist ertrunken, Menschen wurden mit Lebensgefahr errettet.

Kleines Feuilleton.

Getrorenes Fleisch zur Amnestiepflege. Die allgemeine Einführung getrorenen Fleisches zur Verpflegung der Soldaten in Krieg und Frieden ist neuerdings in Frankreich lebhaft erörtert worden. Getrorenes Fleisch behält je, abgesehen von einer geringen Gewichtsabnahme durch Verdauungsverlust, alle Eigenschaften des frischen Fleisches auf unbeschränkte Dauer. Die Verdaulichkeit des getrorenen Fleisches ist auf weite Entfernung möglich, da es sich selbst in Wägen ohne jede besondere Kühlung bis 6 bis 6 Tage lang hält — natürlich weil die Rinde die Selbstabkühlung der Fleischstücke verhindert hat. Im Kriege ist keine allgemeine Verwendung aus diesem Grunde ebenfalls durchführbar, wenn den einzelnen Herceitlichen noch besonders eingerichtete Wagnisse mitgegeben werden, die das Fleisch im Gefrierzustand erhalten aus deren Vorräthe durch Nachschub aus den Hauptvertheilungspunkten genugsam bedient werden. Diese Hauptvertheilungspunkte sollen als große Gefrier-Anstalten vornehmlich in den Festungen errichtet werden. Im Felde sollen dann die großen Viehherden, welche die Truppen sonst begleiten

müssen, mit allen ihren todtlichen und gesundheitslichen Schäden fort; das Fleisch ist im Gegensatz zu frischgeschlachtetem stets gesund und hüthig zum Gebrauch; das Wachsenfleisch, das der Soldat dem frischen Fleisch weit nachstellt, braucht dann nur für den eifernen Bestand zur Verwendung zu kommen. In belagerten Festungen ist die Ernährung der Besatzung und der Bevölkerung mit getrorenem Fleisch viel einfacher, als mit lebendem Vieh. Schon im Frieden hat die Ernährung der Truppen mit getrorenem Fleisch große Vorteile, nämlich Unabhängigkeit von örtlichen Beschaffungsanlagen und größere Billigkeit, größte Sicherheit für die Güte des zur Verwendung kommenden Fleisches.

Postalisches. In der „Corr.“ della Sera werden von einem Italiener, der England und Deutschland bereist hat, Vergleiche zwischen den Post- und Telegrapheneinrichtungen beider Länder angeführt. Diese Vergleiche fallen sehr zu Gunsten Deutschlands aus. Insbesondere findet es nicht der Beifall des Berichterstatters, daß in London der Schlaf für Briefsendungen bereits um 6 Uhr Nachmittags eintritt, und daß selbst die mit der Post angelegten Briefe mit den Abendzügen nur dann Beförderung erhalten, wenn sie in die Wahnhofsbriefkasten gelangt werden. Nachmittags ist in England nicht vorhanden. Der Schriftverkehr hat bisher wenig Verbreitung in London gefunden. Die Verbesserungen der Neuzeit, wie z. B. das Mikrofon pp., fehlen gänzlich, sobald die Verbindung mittelst Fernspreches sehr mangelhaft ist. Großes Lob ernten dagegen die musterghiltigen Vertheilungseinrichtungen, sowie das Entgegenkommen und die Hüthlichkeit der deutschen Post- und Telegraphenbeamten.

Ein Danbarer Jungfelle. Ein jüngst in London gestorbenen alter Jungfelle hat sein ganzes Vermögen den acht Damen vermacht, die hinterzueran ihm Söhne vererbt haben. Er begründete diese fonderbare Bestimmung folgendermaßen: „Inbem diese Damen meine Werbung abwiegen, erlauben sie mir, ein ruhiges, von Familienorgen freies Leben zu führen und verdienen die Dankbarkeit, die ich ihnen hierdurch bewillige.“

Zeitgenossen u. letzte Nachrichten.

- Braunschw., 11. Juli.** Das Hochwasser steigt dauernd. Die Oberfläch der Wolfrubüttel die Dämme, die meisten Straßen sind überfluthet. Die Einwohner sind höchstlich zur Nothzucht aufgeführt zu werden. In Dorburg steht das Wasser bis zum ersten Stockwerk über Hüften. Der Bahnhofverkehr zwischen Nienstedten und Braunschw. ist unterbrochen, ebenso vom Theil der Betrieb der Braunschw. Eisenbahnen. Aus Seesen werden Vermisshungen des Rumpfs, der Säcken und Felder, aus Knaibitz der Tod von Menschen gemeldet. In Dorburg ist ein Bauer auf seinem Weipann ertrunken.
- Danau, 11. Juli.** Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurtheilt heute den Reichstags-Abgeordneten Stadthagen wegen Verleumdung des Antirädrers v. Spindler in Langenselbold durch eine im Oktober 1894 gegebene Rede zu einem Monat Gefängniß.
- Shanghai, 11. Juli.** Nach einem Telegramm des North China Daily News aus Tschungfung sind die protestantischen und katholischen Missionen in Schungfungjia von Aufrührern angegriffen worden. Auch in Tschungfung und anderen in der Nähe gelegenen Städten wurde Unheil angerichtet. Ein französischer Priester ist von den Aufrührern gefangen genommen. Sie verlangen ein Lösegeld von 10,000 Taels. Mehrere Eingeborene wurden getödtet und viel Eigentum zerstört. Die Lage ist kritisch. Die Kommandant in Tschungfung haben sich an Bord des Kanonenboots „Alibi“ begeben. In der Stadt Tschungfung ist alles ruhig.

Wetterbericht des Kreisblattes.

13. Juli. Weilt heiter, warm, später regen trocken.

Keinen Pfennig theurer!

Durch Bezug von misungvollen Inhabern, wie sie aus von vielen misungvollen Materialien nutzlos an die Hand gegeben worden sind, ist die Döring's Soße mit dem Eulo, bekannt unter der Bezeichnung: „Das beste der Welt“, abwärts übersehen und durch diese Beförderung in ihrem Werth auf die Bewahrung der Schönheit der Döring's Soße erhalten worden, so daß kein Pfennig an Qualität mehr gegen die, als die in ihrer Art unübertreffliche Döring's Soße mit dem Eulo. Wir erlauben alle Damen, Mütter, wie Jedermann, dem die Pflege der Haut ernst ist, um ermüdete Besuche. Der Preis ist nicht erhöht worden, für 40 Pf. überaus ergütlich.

Verehrte Hausfrau!

Ihre Frauenzimmer sind und weilt, so verwenden Sie zum Waschen und Pflege ihrer Hände nur noch das renomirte „Eulo“, die Wäsche schone der E. Thompson's Seifenpulver. Nehren Sie jedoch bitte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“, da minderwertige Nachahmungen angeboten werden.



Statt besonderer Anzeige.

Gestern Abend entschlief sanft nach langen, schweren Leiden mein inniggeliebter Mann, unser guter, sorgsamer Vater und Schwiegervater, der Steinmetzmeister Gustav Peuschel. Merseburg, den 12. Juli 1898. Frau Emma Peuschel zugleich im Namen aller Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Donnerstag, Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause — Meuschauerstrasse 7 — aus statt.

Kirchennachrichten.

Dom. Getauft: Der Baumeister Anton Emil Müller aus Halle a. S. mit Frau Amalie Henriette Hedwig geb. Zeidmann hier. Beerdigt: Der jüngste Sohn des Fuhrwerksbesizers Peter.

Stadt. Getauft: Luise Maria, T. des Küsters Lorenz, Hildegard Charlotte, T. des Restaurateurs Johann, Richard, Sohn des Steinlegers Rother. Rudolf Martin, S. des Lehrers Hermann aus Magdeburg. Getauft: Der Schuhmacher O. C. Fritzer mit Frau M. & A. geb. Schmidt in Berlin. Der Holzgerber F. P. Lerne mit Frau B. C. F. geb. Günther hier. Beerdigt: Die Witt. Hoffmann geb. Seydel. Der Privatier Theile. Die Oberin des Schulheim. Kauter. Zwei unebel. Töchter.

Altendorf. Getauft: Hedwig Anna, T. des Mechanikers August Engel. Margarethe Antonie, eine unebel. T. Neumarst. Sacra.

Stadt. Donnerstag Nachm. 5 Uhr: Bockengottesdienst in der Gottesackerkirche. Prediger Bernbat.

Civilstands-Register.

Dom 4. bis 10. Juli 1898.

Gehelungen: Der Schuhmacher Gustav Ernst Fritzer mit Marie Julie Anna Schmidt, in Berlin. Der Baumeister Anton Emil Müller mit Amalie Henriette Hedwig Zeidmann, in Halle a. S. Der Holzgerber Friedrich Paul Lerne mit Bertha Ernestine Pauline Günther, in Leipzig. 2.

Geboren: Dem Kgl. Landmesser und Kultur-Zeichner C. Bunt eine T. Weiße Mauer 4. Dem Dreher D. Schult eine T. Elsbilgauerstr. 6. Dem Handelsgärtner F. Krause eine T. Elsbilgauerstr. 20. Dem Handarbeiter A. Uhr eine T. Weinberg 8. Dem Dyker & Müller ein S. Kraust. 6. Dem Baugeschmeisser A. Peter ein Sohn, Meuschauerstr. 9a. Dem Sattler & F. W. Gabe eine T. Oberaltenburg 14. Dem Kgl. Reg.-Rath aus dem Bunde ein S., Poststraße 7.

Geftorben: Des Fuhrwerksbesizers D. Peter S. Friedrich Franz Ottomar, 1 Jahr, Landshäuterstr. 13. Der Privatier Andreas Hermann Theile, 38 Jahre, Oberbreitstr. 9. Des verorb. Lebers V. Dominant Wittwe August geb. Seydel, 61 Jahre, Seiffenstr. 24. Des Schuldenr. & Kauter Stefan Johann Marie Amalie geb. Steger, 69 J., Johannesstraße 1. Ein unebel. todgeb. S. Eine uneheliche T. 4 Monate. Eine unebel. T. 3 Wochen. Ein unebel. S., 3 Jahre.

Obst-Verpachtung.

Die Obstzuegung der Gemelde Köpfschlag soll 12283 Sonnabend, den 16. Juli cr., Nachmittags 5 Uhr.

im Gasthause hier selbst, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung, verpachtet werden. Köpfschlag, den 10. Juli 1898. Der Gemeindevorsteher.

Obstverpachtung.

Zur Verpachtung der diesjährigen Obstzuegung auf der Arten-Merseburg-Leipziger-Chaussee II. Abtheilung, Station 61,2 bis 63,936 (zwischen Wallendorf und Böjchen) ist Termin auf (2299)

Sonnabend, den 16. Juli cr., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthose zu Wallendorf anberaumt. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Merseburg, den 11. Juli 1898. S. v.:

Möbes, Chaussee-Ausscher.

360 000 Mark oder je 90 000 Mark vom Juli bis April, zahlbar auf Ader lange unkindbar zu 3 1/2 % auszuleihen. Auch 1/8 Stelle ist genehm. (2078)

B. J. Baer, Bankgeschäft, Zwickau.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung die die in 34. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das gestörte Nerven- und Sexual-System. Preiszusendung für 1. L. Briefmarken. Curt Röber, Braunschweig.

Beste Anstrichfarbe für Fassböden. O. Fritze's Bernstein-Oel-Lackfarbe aus reinem Bernstein fabricirt aus keinem Spirituslack. Trocknet in 6-8 Stunden deckt besser als Oelfarbe und steht so blank wie Lack; übertrifft an Haltbarkeit und Eleganz jeden bisher bekannten Anstrich. Die Lackfarbe wird streichfertig geliefert und kann von Jedermann selbst gestrichen werden. In Büchsen zu 1 und 2 Pfund. Bei 5 Büchsen Vorzugspreise. (2194) Allein-Verlauf für O. Fritze-Berlin, nur bei Oscar Leberl, Drogen- u. Farbenhandlung. 16 Burg- u. Straße 16.

Naumann's Nähmaschinen & Fahrräder. Vertreter: H. Baer, Merseburg sind die besten! SEIDEL & NAUMANN. DRESDEN.

Saison-Ausverkauf.

Heute und folgende Tage kommen große Posten

Kleider-Stoffe in Wolle und Seide

zu außergewöhnlich billigen Preisen

zum Verkauf. Ich offerire:

- Einen Posten Foulard-Seide Mtr. 1,50 1,-, 70 Pf. Kleider-Stoffe 48 Pf. Fantasie-Stoffe 60 Pf. feine Neuheiten 85 Pf. hochf. Neuheiten 1,50, 1,25, 1,- M.

Jackets, Kragen, Staubmäntel etc.

kommen noch viel billiger wie bisher zum Verkauf.

M. Schneider, Halle a. S., Leipziger-Str. 91. [2243]

Ein Mädchen mit guten Zeugnissen sucht Stelle in besserem Hause durch Frau Langenbein, Breitestr. 7. (2301)

Ein lauberes, fleißiges Dienstmädchen gesucht. Zu erfragen Kreisblatt-Expedition.

Verkauf.

Ein flottgehender Gasthof, Nähe Halle a. S., mit Wärderei und Materialwaarenladen, 3 Moränen Feld, 2 großen Obstgärten, großer Scheune, welche zu Langsahl einzurichten geht, sowie Winterstallgebäude, guten Stallungen, ist baldigst zu verkaufen. Anzahlung nach Ueber-eintunft. Offerten sub. A. W. 666 Rudolf Mosse, Weiskensfeld. (2266)

städtische Pflicht-Feuerwehr.

Für die neu beordneten Mannschaften, Jahrgang 1898-1901 findet Übung und Vertheilung der Binden Montags, den 18. Juli, Abends 7 1/2 Uhr in der städtischen Turnhalle statt. (2302) Gleichzeitig hat der älteste Jahrgang 1893-1898 die Binden ebenfalls in der städtischen Turnhalle abzugeben. Der Branddirektor.

Sommerfest

des Verbandes der kirchlichen Vereine, zugleich Feier des 50jährigen Bestehens der inneren Mission. Sonntag, den 17. Juli cr., Nachmittags 4 Uhr, im Garten der Reichskrone, bei Regenwetter im Saal. (2281) Eröffnungsansprache: Superintendent Martin.

Wichern der Herold der inneren Mission, Pastor Wertheimer, "Amalie Hedwig eine Bahndreherin für die Frauenarbeit auf dem Gebiete der inneren Mission." Prediger Vornbat. Gemeinname Gesänge, Quartette. Alle Mitglieder unserer Gemeinden sind herzlich eingeladen. Der Vorstand. Martin.

Wer Stelle sucht, verlange unsere "Allgemeine Anzeigen-Liste". (4754) R. S. Verlag, Naumburg.

Nachrichten über lokale Vorkommnisse in Merseburg und Umgegend werden jederzeit angenommen und entsprechend honorirt. Kreisblatt-Expedition.

Gebr. Kroppenstädt, Möbelfabrik, Halle a. S., Märkerstr. 4.

Hochfeiner Salon

mit reich geschnitzten Füllungen in amerikanischem Ausbaum.

- 1 Salonschrank, reich geschnitzt M. 225 1 " " " " " 150 1 " Damenschreibtisch " 125 1 " Tisch, achteckig " 85 1 " Gobelin-Garnitur mit ff. Seidenstoff, guten Polsterungen u. Polster " 390 4 Salonstühle mit Hähergeleht " 84 Summa M. 1059

Permanente Ausstellung completer Musterzimmer

Grohartige Auswahl in Garnituren in Seide, Gobelin, gemusterten und glatten Stoffen in den neuesten Modellen und Formen.

Garantie für reelle und solide Waare. Billigste Preise. Reelle Bedienung.

Eigene Tischlerei, Tapeziererei, Malerei. [1837]

Besichtigung gern gestattet.

